

Rezensionen

Deutsche Gesellschaft für
Industriekultur e.V. (Hrsg.):
Industriekultur und Technikgeschichte in
Nordrhein-Westfalen. Initiativen und
Vereine

Essen: Klartext-Verlag 2001 (384 S., zahlr. S/W-
Abb.) 9,90 €

In den vergangenen 20 Jahren avancierte die Industriekultur zu einem festen Bestandteil der Kulturlandschaft. Es gehört zu ihren besonderen Merkmalen, dass neben staatlichen Stellen vor allem privates Engagement in Form von Vereinen und Geschichtsinitiativen die Bemühungen um die Industriedenkmalpflege und die Aufarbeitung der Industriegeschichte trägt. Anlässlich des vom Land Nordrhein-Westfalen initiierten Jahres der Industriekultur 2000 bot die deutsche Gesellschaft für Industriekultur diesen in der Regel ehrenamtlich arbeitenden Gruppen ein Forum zum Erfahrungsaustausch. Mit Unterstützung des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport sowie der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege fand im Landschaftspark Duisburg Nord auf dem Gelände der ehemaligen Meidericher Hütte eine Tagung statt, die über die Arbeit der Initiativen berichtete und über Industriekultur im Ausland informierte. Vorrangiges Ziel war die Verbesserung der Zusammenarbeit und die Diskussion über eine optimierte Präsentation und Nutzung von Industriedenkmalen.

Um einen genaueren Überblick über die auf diesem Gebiet tätigen Vereine zu erhalten, wurde 2000/2001 eine Fragebogenaktion durchgeführt, bei der 250 Institutionen angeschrieben wurden. Bei einer Rücklaufquote von 60 % und nach einer eingehenden Auswertung der Antworten konnten 123 Initiativen und Vereine ermittelt werden, die sich eindeutig mit industriekulturell relevanten Zwecken beschäftigen.

Der vorliegende Band enthält in einem ersten, etwa ein Drittel des Textumfangs einnehmenden Abschnitt die Tagungsbeiträge und in einem zweiten Informationen zu diesen 123 Gruppen. Im Anschluss an die Grußworte der Duisburger Oberbürgermeisterin, des Ministeriums und der Stiftung wird

Thomas Parent vom Westfälischen Industriemuseum die Frage nach dem Wert von Industriedenkmalen und -landschaften als Quellen zur Industriegeschichte auf. Ein weiterer zentraler Aufsatz von Hans Blotevogel befasst sich mit der industriellen Kulturlandschaft im Ruhrgebiet. Blotevogel referiert zunächst in einer Synopse zeitgenössischer Meinungen die schon immer differenzierten Blickwinkel auf die Region, um anschließend auf das heute eher zwiespältige Verhältnis ihrer Bewohner zu ihrer Heimat einzugehen. Wolfgang Ebert gibt dazu einen Überblick über Beispiele, Modelle und Strategien der Industriekultur, erörtert den Begriff selbst und fragt nach der zukünftigen Entwicklung.

Die zehn kürzeren Beiträge behandeln vor allem Einzelbeispiele wie die Zeche Erin in Castrop-Rauxel, das Bergbaumuseum im Aachen-Südlimburger Kohlenrevier, das Museum Wäschefabrik in Bielefeld, das Museum Zinkhütter Hof in Stolberg, das Kleinbahnmuseum Selfkantbahn nordwestlich von Geilenkirchen und das Maschinen- und Heimatmuseum in Eslohe. Dazu kommen ein Artikel über Erfahrungen der Kooperation aus England sowie zwei weitere Beiträge mit Blicken auf die Industriekultur in Mitteldeutschland und die „Mitteldeutsche Straße der Braunkohle“. Vorgestellt werden hier Museumskonzepte, die Rolle der Industriekultur in den einzelnen Regionen und zum Teil auch ein Rückblick auf die Industriegeschichte. Einige Literaturlisten ergänzen die Ausführungen.

Die Auflistung der Vereine, Initiativen und Museumsträger im zweiten Teil erfolgt alphabetisch nach dem Namen der Heimatgemeinde. So lässt sich zwar schnell ein Überblick über die Aktivitäten innerhalb einer Stadt gewinnen, nicht aber beispielsweise über alle mit der Eisenbahngeschichte befassten Gruppierungen. Auch das Register hilft hier nicht weiter, da es die Einträge überflüssigerweise in Kurzform noch einmal widerspiegelt. Den Vorgaben der Fragebögen folgend, enthalten die Beiträge Informationen zu Vereinsgeschichte, Hintergründen, Zielen, Arbeitsschwerpunkten, Angeboten und Plänen sowie einige Fotos zur Illustration. Da die Selbstdarstellung der Vereine und Initiativen im Vordergrund steht und die Redaktion konsequent auf eine vereinheitlichende Überarbeitung verzichtete, sind die Artikel hinsichtlich Umfang und Detailliertheit stark unterschiedlich. Dies hängt allerdings auch vom Arbeitsgebiet und der Mitgliederzahl ab, so

dass große Vereine meist auch mehr Raum beanspruchen als kleinere. Gemeinsam sind allen Einträgen Angaben über Ansprechpartner, Adressen, Telefonnummern, Internetauftritte und Mailadressen, Gründungsjahre und Mitgliederzahlen.

Das Buch bietet einen umfassenden Überblick über die Aktivitäten im Bereich der Industriekultur Nordrhein-Westfalens und erlaubt dem Interessierten erstmals einen schnellen Zugriff auf Informationen. Zudem kann es als Museumsführer verwendet werden und hat vielleicht auch das Potenzial, Menschen zu einem eigenen Engagement zu motivieren.

Dr. Dietmar Bleidick, Bochum

Alois Fellner:
Bergmännisches Handwörterbuch für
Fachausdrücke im Salzbergbau- und
Sudhüttenwesen

Wien: Eigenverlag Herta Fellner, Trazenberg-
gasse 6, Haus 1B/4, 1130 Wien, 1999 (697 S.,
CD-Rom) 33,40 €

Es ist nicht leicht, ein bergmännisches Handwörterbuch besprechen zu wollen, ist es doch – oberflächlich besehen – eine Ansammlung von spezifischen Fachausdrücken, die einer eindeutigen wissenschaftlichen Hypothese entbehrt, welche kritisch zu überprüfen wäre. Ein Lexikon dieser Art hat nutzbringend für eine Reihe von Benutzern zu sein und soll übersichtlich aufgebaut sein: Diesem Anspruch wird vorliegendes Werk des Montanisten und Juristen Alois Fellner mehr als gerecht – es ist eine selten ausführliche und umfassende Zusammenchau zu montanistischen Fachausdrücken des österreichischen Salzbergbauwesens, in der etwa 13 500 Fachausdrücke erläutert und diskutiert werden.

Einem Vorwort (S. 2 f.), einer etwas zu allgemeinen und kurz geratenen Einleitung (S. 4 f.) und einem Abkürzungsverzeichnis (S. 5-8) folgt auf 666 Seiten das alphabetisch geordnete Fachwörterlexikon. Es ist übersichtlich gegliedert und durch Querverweise zwischen einzelnen, zusammenhängenden oder ähnlich lautenden, aber gleichbedeutenden Begriffen ergänzt. Zuzüglich einer

elektronischen Version auf beiliegender CD ist es gut zu benutzen. Die CD-Version bietet zwar keine Suchfunktion, doch ist die Datei nach den auf einzelnen Seiten vorkommenden Begriffen schnell innerhalb der einzelnen alphabetischen Bereiche zu erschließen.

Im Anhang folgen ein Personenverzeichnis nicht aller für das Salinenwesen bedeutsamen, sondern jener im Lexikon erwähnten Personen von Bedeutung; hier ist höchstens anzumerken, dass die Person des Erzbischofs Wolf Dietrich (1559-1617) zweimal mit unterschiedlichem Text an verschiedenen Stellen (einmal unter Dietrich, dann unter Wolf) besprochen wird. Hier wäre eine einheitliche Abhandlung mit Querverweis vorzuziehen gewesen (S. 678, 686). Dem Anhang beigegeben sind schließlich noch eine Zeittafel, die nur bis zur Römerzeit reicht und die jüngeren Perioden seltsamerweise nicht berücksichtigt, insofern sich ja die historische und nicht die prähistorische Periode mit Technik und Kulturgeschichte in diesem Lexikon spiegelt. Abgeschlossen wird der Anhang mit einer kurzen Übersicht über einzelne österreichische Salinenorte, in der nur die bis in das 20. Jahrhundert betriebenen Salzorte Berücksichtigung finden (S. 688 ff.), sowie ein Verzeichnis der (berücksichtigten) Quellen und des Schrifttums (S. 695 ff.).

Es kann nun nicht Aufgabe sein, einzelne Begriffserläuterungen des Fachwörterbuches zu besprechen, doch ist auf einige Aspekte in der Zusammenstellung des Kompendiums hinzuweisen. Ganz offensichtlich hat der Verfasser, wohl auch durch seine berufliche Tätigkeit, das oberösterreichischsteirische Salinenwesen wesentlich stärker berücksichtigt als jenes in Salzburg und Tirol. Dies verrät auch ein zweiter Titel auf S. 2: „Handwörterbuch für Fachausdrücke im gesamten Salzwesen des Kammergutes durch die Zeiten“. Dem Salzkammergut (der Heimat des Verf.) ist darin ausdrücklich der Vorrang eingeräumt. Vielleicht hätte man für das Buch diesen (vielleicht ursprünglichen ?) Titel wählen sollen, denn Defizite fallen besonders in dieser Hinsicht auf. Generell wird das Bergwesen und Brauchtum der Salzbergbaue Hallein-Dürrenberg und Hall in Tirol nur eingeschränkt berücksichtigt, was teilweise auch zu fehlerhaften oder zu kurso-rischen Erläuterungen von Begriffen führt.

Besonders auffällig ist das fehlende Bewusstsein für die urgeschichtliche Salz-

gewinnung am Dürrenberg, die ähnlich weit zurück reicht wie jene in Hallstatt. So werden die verunglückten Bergleute von Hallein-Dürrenberg nicht erwähnt (aus den Jahren 1577 und 1616: Siehe J. F. Schatteiner/Th. Stöllner, in: *Der Anschnitt* 53/2-3, 2001, S. 71-79) oder der Fund der Dürrenberger Schnabelkanne aus dem Jahr 1932 nach Hallstatt (S. 217) verlegt. Auch ist zu betonen, dass mit der Schließung der Saline und der Soleproduktion im Salzbergbau Dürrenberg 1989 die bergmännische Tradition keineswegs abgerissen ist, wie der Verfasser an verschiedenen Stellen anführt: Knappenfeste werden nach wie vor nach altem Brauch gefeiert (siehe S. 436) und auch das in der Salinenkonvention von 1829 festgehaltene Arbeitsrecht der bayerischen Lehensschichten wird mit derzeit fünf Beschäftigten aufrecht erhalten. Nach wie vor ist der Heilige Rupertus Patron der am Dürrenberg tätigen Salzbergerbeiter (nicht erwähnt auf S. 113).

Eine Vernachlässigung der Ausdrucksweise des westösterreichischen Salzwesens fällt besonders bei Bedeutungsunterschieden zwischen der Kammergutsprache und dem tirolischen und erzbischöflichen Salzwesen auf: So bezeichnet „Kehre“ nicht eine seitlich zur Hauptschachtricht gelegene Schachtricht wie im Salzkammergut, sondern eine Ausweiche in der engen Strecke. Diese Auffassungsunterschiede werden verständlich, vergegenwärtigt man sich, dass es bis 1816 kaum Fluktuation zwischen den habsburgischen und erzbischöflichen oder bayerischen Salinen auf der Ebene der Bergoffiziere und -beamten gegeben hat. Die besondere Ausdrucksweise wird besonders deutlich, wenn man die 1592 entstandene Bergordnung des Wolf Dietrich von Raitenau sowie die 1617 niedergeschriebene „Ordentliche Beschreibung des ganzen Hällingischen Salzwesens im hochfürstlichen Erzstift Salzburg“ betrachtet, die als Handschrift des Jahres 1617 im Salzburger Landesarchiv verwahrt wird. (Eine daraus destillierte Zusammenstellung von spezifischen Fachausdrücken findet sich bei J. F. Schatteiner/A. Schäfer/Th. Stöllner in: *Th. Stöllner: Der prähistorische Salzbergbau am Dürrenberg bei Hallein I. Dürrenberg-Forschungen* 1, Rahden 1999, S. 131-139).

In vielem hat der Salzbergbau generell andersartige, ergonomisch bedingte Begrifflichkeiten, die sich vom Erzbergbau unterscheiden: So wird die Keilhau als Bergeisen, Wirch-, oder Wirkeisen bezeichnet

(S. 116, 177, 658 zu S. 178) – Eisen-Schlägelarbeit war nicht üblich und wurde höchstens zum feinen Nachschrämen von in Kalk gesetzten Stollenteilen im Vorhaupt der Lagerstätte angewendet.

Es tut dem positiven Gesamteindruck der Arbeit keinen Abbruch, wenn abschließend noch einige, eher marginale Ergänzungen angebracht werden: Der auf S. 137 gebrachte Begriff „Bergzögling“ (oder Manipulationszögling) bezog sich nicht auf alle Berufsanfänger im Salinendienst, sondern nur auf solche, die eine Laufbahn als Hutmann, Bergmeister oder Hüttenmeister antraten. Das auf S. 163 angeführte Maß für den Dürrenberger Klafter kann nur für die Zeit um 1600 gelten; um 1830 (der Zeit der Salinenkonvention) wird der Dürrenberger Bergklafter entsprechend des Salzburger Lachters mit 1,806 m angegeben. Ein Schöpfwerk (S. 513) ist schließlich nur bei Anlage idealtypisch kreisrund. Da der Werkslaist niemals völlig dicht war, entstanden meist unregelmäßige Laugwerkshohlräume; die Entwicklung von Ablasswerkern entstand im Salzkammergut allmählich erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts aus den aus Hallein und Berchtesgaden eingeführten Wöhrwerkern (besonders solchen mit liegender Rollwehre), indem ein oberer Horizont mit einem so genannten Ankehrschurf zur Zuleitung der Süßwässer hinzugefügt wurde. Schließlich haben die Auseinandersetzungen um den Protestantismus zwar mit der Gegenreformation eingesetzt, erlebten aber erst mit der Austreibung der Dürrenberger Protestanten zwischen 1686 und 1732 einen überregional wirksamen Höhepunkt und das Salzwesen einen entsprechenden Aderlass. Diese Zusammenhänge fehlen gänzlich in Fellners Buch und entsprechend auch die Erwähnung der damit verbundenen Persönlichkeiten wie der Hauptfigur der Dürrenberger Protestanten, Josef Schaitberger, oder des für die Vertreibung 1732 hauptverantwortlichen Erzbischofs Leopold Firmian.

Neben einigen inhaltlichen Ungenauigkeiten, die wohl daraus resultieren, dass der Verfasser als Jurist und Montanist einen anderen Zugang zum Salzwesen als ein Historiker hat, sind nur wenige redaktionelle Schwächen aufgefallen (z. B. Tippfehler: S. 499 Hallstätter statt Hallettäter; S. 519 Münchshöfener statt Mönichshöfener Typus).

Wenn eingangs bemerkt wurde, lexikalische Werke entbehrten oft genug einer klaren wissenschaftlichen Hypothese, so trifft dies

für vorliegendes Werk nur eingeschränkt zu. Es enthält ein klares wissenschaftliches Programm: Es widmet sich mit Sorgfalt und großem Detailverständnis dem österreichischen Salinenwesen und ist somit weit mehr als eine bloße Auflistung und Erklärung von Begriffen. Dass es auch persönliche Vorlieben prägen, ist nicht verwunderlich und schmälert diese verdienstvolle Zusammenstellung nicht. In Zeiten, in denen handwerkliche und landschaftliche Traditionen samt ihren sprachlichen Eigenarten rapide verschwinden, wird man es umso lieber zur Hand nehmen.

Dr. Thomas Stöllner, Bochum

Peter Wiegand (Bearb.):

Die preußische Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung 1763-1865. Die Bestände in den Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiven, Bd. 1: Staatsarchiv Münster

Münster: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster 2000 (646 S.) 17 €

(= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen. 47/1)

und

Jens Heckl (Bearb.):

Die preußische Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung 1763-1865. Der Bestand Oberbergamt Halle im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, 4 Bde.

Magdeburg: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt 2001 (2172 S.) 49,- €

(= Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung des Landes Sachsen-Anhalt, Reihe A: Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts. 17/1)

Unter Federführung des nordrhein-westfälischen Staatsarchivs Münster und des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf startete im Mai 1999 ein bemerkenswertes Erschließungsprojekt deutscher und polnischer Staatsarchive, für das die Volkswagen-Stiftung eine dreijährige umfangreiche Finanzierung bereitgestellt hat. Das Projekt beinhaltet die gemeinsame Erschließung der Überlieferung der ehemaligen preußischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung zwi-

schen 1763 und 1865. Daran beteiligt sind neben den beiden Staatsarchiven in Düsseldorf und Münster das Geheime Staatsarchiv Berlin Preußischer Kulturbesitz und das Landeshauptarchiv Magdeburg sowie die polnischen Staatsarchive Wrocław (Breslau) und Katowice (Kattowitz). Neben einem Inventar zur Überlieferung der preußischen Bergbehörden in Münster werden Inventare zu den Beständen in Düsseldorf (Oberbergamt Bonn), Magdeburg (Oberbergamt Halle), Berlin (preußische Zentralbehörden) sowie zu den schlesischen Bergämtern in Breslau und Kattowitz erarbeitet.

Das Münsteraner Inventar ist bereits ein Jahr vor der bis 2001 befristeten Gesamtauflagezeit des Projektes im Druck erschienen, das vierbändige Inventar zum Oberbergamt Halle erschien 2001.

Peter Wiegand, der Bearbeiter des Münsteraner Erschließungsprojektes, hat dem sachthematischen Inventar eine fast 150-seitige Einleitung vorangestellt, in der außerordentlich fundiert und forschungsorientiert auf die Behörden- und Industriegeschichte der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung im preußischen Westfalen zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und der Abschaffung des Direktionsprinzips eingegangen wird. Wie im gesamten preußischen Bergbau bildeten auch in Westfalen Bergregal und Bergbaufreiheit die Grundlagen der staatlichen Montanverwaltung, nachdem bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts und dann endgültig 1766 (Revidierte Bergordnung) auch die Steinkohlenförderung dem landesherrlichen Bergregal unterworfen worden war. Aus der Neustrukturierung der gesamtpreußischen Bergverwaltung und der Reform der Berggesetze resultierte ein komplexes staatliches Abgaben- und Lenkungssystem. Es war nicht zuletzt die systematische Etablierung einer bergbehördlichen Fachadministration, insbesondere die professionelle Ausbildung der Bergbeamten-schaft, die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufschwung in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts war. Mit dem 1768 geschaffenen Berg- und Hütten-departement im Generaldirektorium verfügte der preußische Bergbau erstmals über eine oberste Montanbehörde.

Dem Abriss zur Geschichte der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung im preußischen Westfalen folgt ein Überblick über die höchst verwickelte Registratur- und Überlieferungsgeschichte der im Staatsarchiv

Münster verwahrten bergbehördlichen und anderer bergbaubezogenen Bestände, dazu gehören beispielsweise die Behörden der allgemeinen Verwaltung, Justizbehörden, Familien- und Gutsarchive sowie Nachlässe. Da die Überlieferung der Bergämter nicht in das Inventar einbezogen wurde, ist der Kurzüberblick über die Überlieferung der Bergämter Bochum (1815-1861), Ibbenbüren (1770-1857) und Siegen (1815-1861) auf den Seiten 76 bis 85 besonders wichtig.

Obwohl im Rahmen des Münsteraner Erschließungsprojektes – endlich, möchte man hinzufügen – ältere Zechenbetriebsakten der Bergämter Bochum und Ibbenbüren vom Landesoberbergamt Dortmund nach Münster übernommen werden konnten, erfährt der Leser auch, dass heute noch etwa 13 000 (sic!) Bände Berechtsamsakten westfälischer Zechen in der Registratur des (ehemaligen) Landesoberbergamtes in Dortmund verwahrt werden, was hinsichtlich des Erhaltungszustandes dieser Akten für die Zukunft nichts Beruhigendes erwarten lässt. Im Übrigen befinden sich in Dortmund in größerem Umfang nach wie vor auch ältere Mutungskarten, teilweise bis ins 18. Jahrhundert zurückreichend. Karten und Pläne aus oberbergamtlicher und bergamtlicher Provenienz sind in der Kartensammlung des Staatsarchivs Münster zu finden, die inzwischen über eine intern zugängliche Datenbank nach Titeln, Sachbegriffen und Provenienzen recherchiert werden kann. Eine spezielle Überlieferungsgruppe, die auch für den Zeitraum vor 1865 von großem historischen Aussagewert ist, bildet das Zulegerissswerk stillgelegter Zechen. Die Saigerrisse mit den dazugehörigen markscheiderischen Berechnungsbüchern bieten, wenn der Benutzer sie denn richtig lesen kann, eine zusammenhängende karthografische Darstellung unterirdischer Grubenbaue und lassen die Grubenfelder eines Bergwerks in ihrer Ausdehnung erkennen.

Das sachthematisch angelegte Inventar (S. 151-646) stützt sich auf vier Bestände mit oberbehördlichen Funktionen: Märkisches Bergamt Wetter (1738-1815), Westfälisches Oberbergamt (1792-1810), Westfälische Salinendirektion (1804-1809) und Oberbergamt Dortmund (1815-1865). Die thematische Ordnung steht über dem Aspekt der Provenienz und umfasst 20 – zum großen Teil weiter untergliederte – Sachbereiche. Innerhalb eines Klassifikationspunktes sind die Akten nach Beständen geordnet, um die unterschiedliche Bestandszugehörigkeit deutlich

zu machen. Das analytische Erschließungskonzept beinhaltet außer Titelaufnahme, Bestandsbezeichnung, Umfang und Bestellsignatur durchweg ausführliche Enthält-Vermerke. Abweichend von diesem Muster sind die Zechenbetriebsakten des Oberbergamts Dortmund (ca. 1750-1940) in einer tabellari-schen Aufstellung zusammengefasst (S. 550-646).

Das Inventar des Staatsarchiv Münster lässt hinsichtlich Konzeption, Erschließungstiefe und Akkuratess der Durchführung kaum Wünsche übrig. Dass ein gemeinsamer Index erst nach Abschluss aller fünf Inventarbände vorgelegt werden soll, kann man aus arbeitspraktischen Gründen zwar verstehen, aber ein Inventar ohne Indices ist gleichwohl nicht benutzerfreundlich. Dies ist schade und auch einigermaßen unverständlich angesichts der großen Bedeutung, die gerade das Münsteraner Inventar für die regionale Montangeschichte besitzt.

Dass die oberbergamtliche Überlieferung Preußens unter den an dem großen Erschließungsprojekt beteiligten Staats- und Landesarchiven quantitativ sehr unterschiedlich ausfällt, wird an dem gegenüber dem einbändigen Münsteraner Inventar nunmehr auf vier Bände angewachsenen Inventar zum Bestand des Oberbergamtes Halle ersichtlich, dessen Überlieferungsdichte geradezu optimal zu nennen ist und das von Jens Heckl – ebenfalls auf einem hohen archivari-schen Qualitätsniveau – bearbeitet worden ist. Der Bestand „Oberbergamt Halle“ befindet sich im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg und besitzt neben seiner historischen Bedeutung für die Industrialisierungsgeschichte Mitteldeutschlands eine zentrale Rolle für die Bewältigung aktueller Bergschadens- und Umweltprobleme. Darüber hinaus sind im so genannten „Bergarchiv“ des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt zahlreiche berg-, hütten- und salzamtliche Bestände vorhanden, die allerdings in dem vorliegenden Inventar keine Berücksichtigung fanden.

Der erschlossene Bestand „Oberbergamt Halle“ teilt sich in General- und Spezialregistra-turen sowie kleinere Teilregistra-turen des Direktoriums, des Präsidiums, der Berghy-pothenkommission und der Bergschule Eisleben. Das 1772 gegründete Oberberg-amt Rothenburg/Saale verlegte 1815 seinen Sitz nach Halle. Es war zuständig für den Bergbau in den Territorien des Herzogtums Magdeburg, des Fürstentums Halberstadt

sowie der Grafschaft Hohenstein. 1780 kamen durch Lehensfall die Grafschaft Mansfeld hinzu, 1815 durch Abtretung sächsische Gebiete. Mit dem Allgemeinen Berggesetz für die Preußischen Staaten von 1865 umfasste der Oberbergamtsbezirk Halle die Provinzen Sachsen, Brandenburg und Pom-mern. Naturgemäß war die Ausdehnung des Hauptbergdistrikts mit einer kontinuierlichen Erweiterung der oberbergamtlichen Regis-tratur verbunden.

Die oberbergamtliche Überlieferung – Gegenstand des vierbändigen sachthemati-schen Inventars – beläuft sich auf gut 400 lfd. Meter und ca. 11 000 Risse, Karten und Zeichnungen. Damit hat sie allerdings „nur“ einen Anteil von knapp 30 % am Gesamt-fonds des gegenwärtig auf knapp 1500 lfd. Meter bezifferten Bergarchivs im Landesar-chiv Magdeburg. Deshalb ist es sehr nützlich, dass der Bearbeiter in Bd. 1 auch einen Überblick über die nicht oberbergamtliche Überlieferung zur staatlichen, gewerkschaft-lichen und privaten Berg-, Hütten- und Sali-nenverwaltung in den Beständen des Lan-deshauptarchivs Sachsen-Anhalt gibt (S. 147-163). Dass dabei jeweils nur die Bestän-de, nicht aber einzelne Akten genannt wer-den können, versteht sich von selbst.

Die Bände 1, 2 und 3 (Mitte) enthalten die Aktenüberlieferung „Oberbergamt. Genera-lia“. Im zweiten Teil von Bd. 3 sowie in Bd. 4 sind die Spezialregistra-turen zu finden. Diese beginnen mit den Bergämtern Wettin und Eisleben und enthalten u. a. die Salinen Schönebeck, Staßfurt, Halle, Dürrenberg, Artern und Kösen sowie das Bergamt Rüdersdorf. Band 4 enthält Institutionen-, Orts-, Personen- und Sachindices. Auch wenn die Indices ziemlich miserabel zusammengestellt und so gut wie nicht bereinigt worden sind – und damit dem Trend auf diesem Gebiet voll entsprechen –, so sind sie doch für Orte und Personen hilf-reich. Sie beziehen sich sinnvollerweise auch nur auf das sachthematische Inventar und nicht auf die einleitende Behörden- und Bestands-geschichte. Für die zukünftige Geschichtsschreibung des Montanwesens werden beide Inventare mit ihrem Erschei-nen zu unverzichtbaren Forschungsinstru-menten werden. Man muss die Initiatoren dieses großartigen Erschließungsprojektes und die Bearbeiter der bisher erschienenen Inventare zu ihrer Leistung ohne wenn und aber beglückwünschen!

Dr. Evelyn Kroker M.A., Bochum

Ünsal Yalçın (Hrsg.):
Anatolian Metal I

Bochum: Deutsches Bergbau-Museum 2000
(158 S., zahlr. Abb. u. Tab.) 20,50 €
(= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Berg-bau-Museum. 92; Der Anschnitt, Beiheft 13)

Anatolien zur Wiege der Metallkulturen der Alten Welt zu erklären, war noch vor einiger Zeit die propagierte Vorstellung mancher Wissenschaftler. Mit Intensivierung archäo-logischer und speziell archäometallurgischer Forschung werden heute die Verhältnisse differenzierter gesehen. Das schmälert aber nicht die eminente Bedeutung von „Asia Minor“ als Kultur- und Metall-Land; im Gegenteil: Die aus rezenten Grabungen und Untersuchungen erzielten Erkenntnisse geben dem Thema „Metalle in Anatolien“, oder um den Titel des Tagungsbandes zu zitieren: „Anatolian Metal I“, ein neues Gewicht. Die römische Ziffer signalisiert zugleich, dass weitere Symposien stattfan-den und entsprechende Publikationen beab-sichtigt sind.

Durch eine glückliche Fügung ist am Deut-schen Bergbau-Museum in Bochum seit etlichen Jahren der türkische Wissenschaft-ler Ünsal Yalçın tätig, der in Deutschland forscht und auch in Ankara unterrichtet. Es ist seinem Engagement zu verdanken, dass im vorliegenden Band die Vorträge einer Tagung festgehalten sind, die letztlich eben-falls aufgrund der Initiative des Herausge-bers stattgefunden hat.

Das Spektrum der auf den Vorträgen der Tagung basierenden Aufsätze ist breit gefä-chert und umfasst nahezu alle Aspekte gegenwärtiger Forschungen zum Tagungs-thema. Zum Inhalt im Einzelnen: In einem Beitrag von Ufuk Esin, der Pionierin auf dem Gebiet der türkischen Metallfund-Analytik, wird der heutige Stand der Archäometallur-gie in der Türkei umrissen. Lange Zeit gehör-te die Domäne dieses Forschungsbereiches – von wenigen bedeutenden Persönlichkei-ten wie Hamit Koşay abgesehen – zu den Arbeitsbereichen von Kollegen anderer Nationalitäten. Die oft revidierten Thesen über die Anfänge der Metallverarbeitung in Anatolien werden von Ünsal Yalçın in seinem grundlegenden Beitrag aktualisiert. Für einen Einstieg in diese Themen- und Problemviel-falt gibt es derzeit keinen besseren Text.

Speziell für prähistorische Kupferquellen, bzw. Kupfer- und Komplexerzvorkommen in

der heutigen Gesamttürkei, stellen Günther A. Wagner und Önder Öztunalı einen Katalog mit 36 Lagerstätten vor, der für alle zukünftigen Arbeiten ein unerlässlicher Leitfaden sein wird. Es sind die wichtigsten Vorkommen in den Landschaften Thrazien, Nordwest-, Nord-, Zentral-, Ost- und Süd-anatolien aufgeführt und beschrieben. Die Liste im Anhang des Artikels ist sogar noch umfassender.

Über frühe Metallerzeugnisse in Cilicien, unter Bezug auf die Grabung Mersin-Yumuktepe, unterrichtet ein Beitrag aus archäologischer Sicht von Isabella Caneva. Die archäometallurgisch besonders wichtigen Grabungsergebnisse vom Arslantepe bei Malatya geben durch die Untersuchungen von Andreas Hauptmann und Alberto Palmieri einen neuen Einblick in die Metallerzeugung im östlichen Mittelmeerraum beim Übergang vom 4. zum 3. Jahrtausend. Vom geographisch entgegengesetzten Teil der Türkei beschreiben Mehmet Özdoğan und Hermann Parzinger neue Belege zur frühen Metallurgie in Ost-Thrazien unter Bezug auf Grabungsfunde aus Aşağı Pınar und Kanlıgeçit.

Metallobjekte aus den Troja-Schichten des 3. Jahrtausends werden in Verbindung mit den Resultaten der mehrjährigen, neuen Ausgrabungen vorgestellt und von Göksel Sazcı und Manfred Korfmann, dem Ausgrabungsleiter, diskutiert. Den berühmten Standardenaufsätzen von Alacahöyük widmet Asli Özçar eine Detailbeschreibung und zugleich eine neue Deutung. Diese einmaligen, vorhethitischen Kult(?) - Objekte repräsentieren bemerkenswerte Guss- und Verzierungsstechniken und sind Schätze, die das Museum in Ankara hütet.

Über die Hethiter in ihrer wichtigen Vorreiterrolle der zentralanatolischen Metallkulturen schreibt Andreas Müller-Karpe in einem Aufsatz, der besonders die Werkstatt-Metallurgie (Gebläse, Formen, Geräte) in anschaulichen Zusammenhang bringt. Auf Handelsbeziehungen zwischen Anatolien und der Ägäis wird, wenn auch mit Fragezeichen, anhand der Grabungsfunde von Milet durch Wolf Dietrich Niemeier hingewiesen. Zu den sensationellen Funden der Kupfer- und Zinn-Barren im spätbronzezeitlichen Wrack von Uluburun gibt Cemal Pulak Charakterisierungen, Herkunftshinweise (Bleiisotopen-Studien) und Statistikangaben von 21 Seiten Umfang; mit Fug und Recht ein Schlüsselbeitrag zum Themenkreis der

Unterwasser-Archäologie und Archäometallurgie.

In seiner ausgewogenen Mischung von allgemeinen Übersichtsbeiträgen und speziellen Aufsätzen setzt der Tagungsband einen hohen, anspruchsvollen Maßstab. Anschluss-Publikationen als Ernte weiterer „Anatolian Metal“-Symposien dürfen mit Spannung und Interesse erwartet werden. Dem Tagungsorganisator und Herausgeber gebührt ein uneingeschränktes Lob.

Prof. Dr. Hans-Gert Bachmann, Hanau

Stefan Goch/Lutz Heidemann (Hrsg.):
100 Jahre Bismarck. Ein Stadtteil „mit
besonderem Erneuerungsbedarf“

Essen: Klartext Verlag 2001 (188 S., zahlr.
S/W-Abb. und Tab.) 14,90 €
(= Schriften des Instituts für Stadtgeschichte,
Beiträge. 9)

Der Sammelband geht auf die Vortragsreihe „Die Akteure des Industrialisierungsprozesses im Ruhrgebiet“ zurück, die die Geschichte und Entwicklung der Montanregion am Beispiel des Gelsenkirchener Stadtteils Bismarck zum Thema hatte. Den Ausgangspunkt dieses „Historischen Workshops“ des Instituts für Stadtgeschichte bildete die 100-jährige Umbenennung der Gemeinde Braubauerschaft in Bismarck im Jahr 1999.

Im Vorwort weist Gelsenkirchens Oberbürgermeister Oliver Wittke auf die wechselvolle Geschichte des Ortsteiles hin und zeigt erste positive Schritte Bismarcks im schwierigen Strukturwandel auf. In seiner Einführung beschreibt Stefan Goch sodann das Bild eines von ökonomischen und sozialen Problemen geprägten Stadtteils, dem das Ende der Montanindustrie, mit der endgültigen Schließung des Bergwerks Consolidation 1997, eine hohe Arbeitslosenrate bescherte und schwer nutzbare Industriebrachen hinterließ. Um neben städtebaulichen Problemen und negativer Wirtschaftsentwicklung auch der Gefahr gesellschaftlicher Desintegration entgegenzuwirken, meldete die Stadt Gelsenkirchen den Ortsteil Bismarck 1994 zum Landesprogramm für „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ an. Ausgehend von der Annahme, dass Bismarck den Strukturwandel nur

bewältigen kann, wenn auch die dort ansässigen Menschen ihre Probleme im Entwicklungsprozess einer Region und im historischen Kontext verstehen, entstand die Vortragsreihe. Teils behält der Sammelband die Vortragsform der elf Beiträge bei, teils sind die Texte ausformuliert worden.

Im ersten Beitrag „Von der Braubauerschaft nach Bismarck“ gibt Stefan Goch einen Überblick über die Geschichte der einst agrarischen Gemeinde Braubauerschaft. Er reicht von der ersten urkundlichen Erwähnung 1486 bis hin zur Umbenennung des aufstrebenden Zechenstandortes in Bismarck im Jahr 1900. Die Situation der Gemeinde im Jahr der Umbenennung ist das Thema des Vortrags von Lutz Heidemann. Er zeichnet das Bild Bismarcks an der Jahrhundertwende aus städtebaulicher und sozialgeographischer Sicht. Dass das Ruhrgebiet kein „Schmelztiegel“, sondern eine Zuwanderergesellschaft mit zahlreichen Konfliktlinien war, zeigt Claudia Schmidt am Beispiel der Migration aus Polen und Masurern vor dem Ersten Weltkrieg. Dieser Zuwanderungsgruppe, die sich einer verbreiteten Diskriminierung ausgesetzt sah, verdankt Bismarck in besonderer Weise die Entwicklung zur großen Gemeinde.

Die Konfliktlinie entlang der konfessionellen Spaltung, die im Zusammenhang mit den polnischen Einwanderern eine wichtige Rolle spielte, ist das Thema des Beitrages „Der Kulturkampf im Ruhrgebiet“ von Vera Brückner. Die Auseinandersetzung des protestantisch geprägten preußisch-deutschen Obrigkeitsstaates mit der katholischen Kirche hatte auch im Ruhrgebiet eine Separierung der katholischen Bevölkerung zur Folge. Der Modernisierungsschub, den die Loslösung der Gesellschaft aus der kirchlichen Obhut mit sich brachte, findet hier allerdings kaum Beachtung.

Der Rolle der Unternehmer im Ruhrbergbau widmet sich Werner Plumpe mit dem Ziel, dem seitens der Forschung verfestigten Bild der „Schlotbarone“ mehr Komplexität zu verleihen und alte Klischees kritisch zu hinterfragen. Er zeigt die Zechenbesitzer zwischen den Zwängen des Grubenbetriebes und den Handlungsnetzwerken mit Arbeiterschaft, Gewerkschaften und staatlichen Behörden, ohne die Unternehmer dabei aber politisch entlasten zu wollen. Mit den „Mittelschichten“ im Ruhrgebiet befassen sich die Aufsätze von Manfred Rasch und Stefan Przigoda. Rasch beleuchtet die

Rolle der Techniker und Ingenieure, die bislang wenig erforscht worden ist. Er wirft dabei ein Bündel von Fragen auf, das zu intensiverer wissenschaftlicher Beschäftigung mit diesem Themenkomplex anregt und aufruft. Przigoda gibt in seinem Aufsatz einen kurzen Überblick über die seit Erscheinen von Helmut Trischlers Dissertation zum Thema fundiert erforschte Position der Steiger zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft. Wolfgang Jäger widmet sich anschließend den Bergarbeitern im Ruhrgebiet und betont dabei die vielfältige innere Fragmentierung der Ruhrbergarbeiterschaft, die sich entlang konfessioneller, ethnischer und politischer Konfliktlinien spaltete. Dieses Fehlen gemeinsamer Ziele erschwerte ein machtvoll und konstruktives Auftreten gegenüber der Unternehmerschaft.

In seinem Beitrag „Preußisches Wasserrecht versus Industrialisierung“ erläutert Dietmar Bleidick am Beispiel der Abwasserentsor-

gung in Gelsenkirchen die Interessenskonflikte zwischen industriellen Belangen und behördlichen Vorschriften. Die Verwaltungsstellen waren mit der Dynamik der Industrialisierung überfordert und sanktionierten somit allzu häufig industrielle Entscheidungen. Der Ausbau einer umweltrelevanten Infrastruktur hinkte der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung deshalb lange Zeit hinterher. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Stefan Goch in seiner Betrachtung zur Rolle der Kommunen in der Industrialisierung. So trägt speziell in den nördlichen Ruhrgebietsstädten die Montanindustrie die Verantwortung für bauliche Gestaltungen und spezifische soziale Strukturen. Der Einfluss der kommunalen Verwaltungen scheint marginal gewesen zu sein.

In einem Zwischenbericht unter dem Titel „Gelsenkirchen Bismarck: Alle ziehen an einem Strang, 33 Vereine machen gemeinsame Sache für einen Stadtteil“, schildern

Johannes Mehlmann, Stefan Rommelfanger und Martin Schabler abschließend die jüngsten Entwicklungen des Gelsenkirchener Stadtteils im Strukturwandel. Den Vereinen, Bürgergruppen und Trägern sozialer Arbeit kommt hierbei eine wichtige Rolle als identitätsstiftender Faktor zu. Die aufgeführten Aktivitäten sollen Beispiel sein für eine Belebung des Gemeinwesens und des sozialen Zusammenhalts, in einem Stadtteil mit hoher Arbeitslosigkeit, Einkommensarmut und Wohnumfeldmängeln.

Der Band ist ein gelungener und reichhaltiger Beitrag zur Geschichte Gelsenkirchen-Bismarcks, der seinen Anteil an der Bewahrung des historischen Erbes des Stadtteils leistet. Es wäre wünschenswert, dass diese stadthistorischen Aktivitäten zur Verbesserung des Ansehens des Ortsteiles beitragen können.

Martin Strauch M.A., Dortmund

Abbildungsnachweis

Titelbild Johann Amos Comenius: Orbis sensualium pictus, o.O. 1654, Taf. 89; S. 240 (links oben) Mehling, Günther (Hrsg.): Natursteinlexikon, München 1981, S. 57; S. 242 (links oben) Arnold, Dieter: Lexikon der ägyptischen Baukunst, Düsseldorf 1994, Abb. 6.20, S. 266; S. 244 Röder, Josef: Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels, in: Bonner Jahrbuch 174, 1974, S. 509-544, hier S. 528, Abb. 22; S. 247 Anne-Marie Ring-Heber; S. 268, 269 Dräger, Bernhard: Der Werdegang des Rettungsapparates, Essen 1912, Tafel 5 u. 11; S. 270 Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund (u.a.) (Hrsg.): Die Entwicklung des Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlen-Bergbaues in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Bd. 7, Berlin 1904, S. 175; S. 271, 273, 274, 276 Unverferth, Gabriele/Kroker, Evelyn: Der Arbeitsplatz des Bergmanns in historischen Bildern und Dokumenten, Bochum, 4. Aufl. 1994, S. 207, S. 213, S. 219; S. 281 Deutsches Bergbau-Museum Bochum (DBM) – Dauerleihgabe; S. 286 Schneider, Siegrid: Einblicke in eine unbekannte Welt – Fotografien von Arthur Oskar Bach, Albert Schotsch und Bazil Roman, Bochum 2001 (= Silber und Salz in Siebenbürgen. 6), S. 93.

DER ANSCHNITT

Herausgeber:

Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorsitzender des Vorstands:

Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. E.h. Achim Middelschulte

Vorsitzender des Beirats:

Assessor des Bergfachs Karl H. Brümmer

Geschäftsführer:

Museumsdirektor Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Redaktionsleitung (verantwortlich):

Dr. phil. Michael Farrenkopf M.A.

Editorial Board:

Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Wissenschaftlicher Beirat:

Forschungs- und Projektleiter des Deutschen Bergbau-Museums

Übersetzung der Summaries:

Rozelle Fraser, B. Sc. (Hons), Mülheim (Ruhr)

Layout: Karina Schwunk

ISSN 0003-5238

Anschrift der Geschäftsführung und der Redaktionsleitung:

Deutsches Bergbau-Museum
Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum
Telefon (02 34) 58 77 0
Telefax (02 34) 58 77 111

Einzelheft 9,- €, Doppelheft 18,- €; Jahresabonnement
(6 Hefte) 54,- €; kostenloser Bezug für die Mitglieder der
Vereinigung (Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- €)

Versand:

Verlag Glückauf GmbH, Postfach 18 56 20,
D-45206 Essen

Gesamtherstellung:

Druckmeister - Rosastr. 46 - D-45130 Essen